

# 1870/71.

Erzählung von einem preußischen Staatsmanne.

(Schluß.)

## Kapitel XV.

**I**n Versailles nahm indes die Belagerung von Paris ihren ordnungsmäßigen Verlauf. Man hatte sich an den Donner der Geschütze allmählich so gewöhnt, daß man kaum noch darauf achtete, obschon derselbe Tag und Nacht ununterbrochen anhielt, die Fenster in Versailles bei jedem Schusse vom Mont Valerien klirrten und man französischerseits mit einer Munitionsverschwendung verfuhr, daß man mit den großen Zuckerhüten von Granaten auf einzelne Alanen schoß, sodaß das Feld zwischen Versailles und Paris mit den Bruchstücken dieser Geschosse förmlich übersät war. Die einzige Differenz, welche im deutschen Hauptquartier zu Tage trat, war die, daß von gewisser Seite der Versuch gemacht wurde, die Beschießung von Paris den Pariser Patrioten möglichst wenig unbequem zu machen und das Ganze mehr als ein kriegerisches Divertissement zu behandeln. Man schien in gewissen Kreisen die Knochen der Franzosen für wertvoller zu halten als die der pommerschen Grenadiere, doch wurde dieser Spielart der Humanität, die man als eine aus England importierte Ware betrachtete, ein schleuniges Ende bereitet, als auch die Berliner Presse dagegen einen Ton anschlug, den man sich sonst noch niemals gestattet hatte.

Die unglückliche Kaiserin von Frankreich, die sich mit ihrem Sohne und den Hoffnungen ihrer Dynastie nach England geflüchtet hatte und dort die Gewißheit in die Hand bekam, daß nicht nur ihre Regentschaft zu Ende, sondern daß auch der Kaiser sich als einen Sterbenden und seine Rolle als ausgespielt betrachtete, klammerte sich um so fester an ihre Hoffnungen, je mehr ihr dieselben unter den Händen zerflossen. War es anfangs mehr eine Art Betäubung, die allmählich in einen dumpfen, stillen Schmerz überging, in welchem sie sich zeitweilig der Grenze des Wahnsinns in bedenklicher Weise näherte, so war ihr Geist doch gestählt genug, um in nicht zu langer Zeit die Elastizität und Spannkraft wieder zu gewinnen und wenigstens den Versuch zu wagen, die Regentschaft, welche nach innen ihre Bedeutung verloren, nach außen geltend zu machen.